

Gabriele Hoffmann, Wahrsagerin

Glauben Sie an unabwendbares Schicksal? 65 Prozent unseres Schicksals sind vorbestimmt: Ein Mensch hat dreimal eine feste Bindung, geht pleite oder übersteht eine Krankheit. Das sind Schicksalspunkte. Die kann der Mensch nicht



wegkicken – und ich auch nicht. Aber ich kann helfen, die Schicksalspunkte einzufärben. Eine Ehe kann grau sein. Sie kann wunderschön bunt sein. Oder schrill aggressiv rot. **Sie sind also nicht nur Hellseherin, sonder auch Therapeutin?** Meine Basis sind die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft. Das ist der Schlüssel. Der Begriff „Glauben“ ist in Verbindung mit dem Wahrsagen eher hinderlich. Es ist viel besser, wenn der Klient mit einer gesunden Skepsis kommt. Wer in mei-

ner Branche seriös arbeitet, der operiert nicht mit dem Glauben des Menschen, sondern überzeugt ihn.

Wann haben Sie festgestellt, dass Sie sich selbst und Ihren Prophezeiungen Glauben schenken können? Ich habe das Hellsehen als

Kind entwickelt, es war für mich wie Fahrrad fahren. Wären mir meine Fähigkeiten damals schon bewusst gewesen, hätte ich viele Zweifel und Ängste gehabt. Das Bewusstsein kam erst später. Den Glauben an mich selbst stelle ich bis heute in Frage. Ich weiß, dass ich gründlich bin, dass es aber auch Sachen geben kann, die ich nicht sehe oder mal falsch interpretiere.

Sie haben also sich selbst gegenüber ein gesundes Misstrauen? Unbedingt! Ich staune

selbst, dass ich als Mensch, der ganz normal im Kopf ist, einen gesunden Humor hat und nicht esoterisch abgehoben an der Decke schwebt, so merkwürdige Fähigkeiten habe.

Was tun Sie, wenn die Skepsis eines Klienten nicht verfliegen will? Brechen Sie die Sitzung ab? Im Gegenteil. Das ist für mich ein Anreiz, die Skepsis zu knacken. Dann habe ich diesen kindlichen Ehrgeiz, den Menschen so zu überzeugen, dass er mit offenem Mund dasitzt. Das ist ein Triumphgefühl.

Gibt es Kollegen, in denen Sie auf den ersten Blick Scharlatane erkennen? Leider. In den letzten Jahren schießen Hellseher wie Pilze aus dem Boden und ich finde sie zum Teil schrecklich unseriös und peinlich. Diese Telefon-Hotlines, wo die Leute ausgefragt werden – von Frauen, die wie Marktweiber aussehen. Furchtbar finde ich das.

Interview: Lydia Brakebusch

Foto: Alexander Klink, Constantin Pauli